

der Ausdruck eines bewußten Engagements, nicht aber Zeichen einer Verkenntung der konkreten Situation. Unter den vielen Veröffentlichungen zu diesem Thema nehmen diese Beiträge gerade durch die Betonung des Standortes und das ernste Suchen nach gemeinsamen Ausgangspunkten auf dem Weg zur einen Wahrheit eine hervorragende Stelle ein.
H. Limburg.

Bischof Stephen Neill. Anglikanisches Bewußtsein. Würzburg: Echter-Verlag 1962. 251 S. Ln. 12,80 DM. (Christl. Konfessionen in Selbstdarstellungen. Bd. 2.) Im zweiten Band der Reihe führt Stephen Neill (ehemaliger Bischof von Tinnevely/Südinien, Assistent-Bischof des Erzbischofs von Canterbury und Condirektor der Studienabteilung des Weltkirchenrates) in das anglikanische Selbstbewußtsein ein. Mehr als der erste Band zeigt dieser die Form einer Autobiographie, obwohl das Buch das nicht im landläufigen Sinn ist und sein will, „vielmehr ist es der Versuch, ganz aufrichtig über die Erfahrungen eines Menschen zu berichten, der in der anglikanischen Gemeinschaft aufgewachsen, seit fünfundvierzig Jahren ihr Kommunikant, seit fünfunddreißig Jahren ordinierter Geistlicher und seit mehr als zwanzig Jahren Bischof ist“ (S. 12). In diesen Erfahrungen begegnen wir dem lebendigen Bild eines tiefgläubigen Elternhauses („Kindheit und Elternhaus“), der eigenartigen und faszinierenden Atmosphäre der englischen Hochschulbildung in den Colleges („Student in Cambridge“), dem missionarischen Geist der anglikanischen Kirche und den Formen und Problemen ihrer Mission („Missionar in Südinien“), der Arbeit und der Sorge eines Missionsbischofs („Würde und Bürde des Bischofsamtes“) und den Mühen innerhalb der ökumenischen Bewegung des Weltkirchenrates („Leben aus ökumenischem Geist“).

Es ist ein Buch, das in seiner ruhigen und ehrlichen Aussage viele beeindruckt und, das uns in lebendiger Weise mit englischem Geist und englischer Eigenart bekannt macht, vieles Unbekannte aus der Struktur, aus Lehre und Leben der anglikanischen Gemeinschaft berichtet und in Klarheit und Ehrlichkeit die eigene Position darlegt. Daß die Stellungnahmen zur katholischen Position nicht immer deren Selbstverständnis richtig treffen, ist für einen Christen, der außerhalb der katholischen Kirche steht, selbstverständlich, dürfte aber nicht zu einer so groben Verzeichnung führen, wie bei der Beurteilung der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis (S. 141). Trotzdem ist das Buch ganz aus dem Geist der Liebe zur Wahrheit und Einheit geschrieben und wird vielen zu einer ersten und wirklich fruchtbaren Begegnung mit anglikanischem Geist führen, die uns allen nützt und für die wir dem Verfasser herzlich und brüderlich danken.
V. Hahn

Hermann Stenger, Wissenschaft und Zeugnis. Die Ausbildung des katholischen Seelsorgeklerus in psychologischer Sicht. Salzburg: O. Müller 1961. 260 S.; Beiheft mit 34 Tabellen. Ln. 24,80 DM.

In dem Wort „Seelsorgeklerus“ ist selbstverständlich der Ordensklerus mit eingeschlossen, handelt es sich doch in der von dem Redemptoristen und Diplompsychologen P. Hermann Stenger vorgelegten Studie um ein Kernproblem, das alle beschäftigt, welchen an der Befähigung künftiger Seelsorger zu wesensgerechter Glaubensverkündigung gelegen ist.

Der erste Teil der Untersuchung enthält die Ergebnisse einer sorgfältig ausgewerteten Befragung von über 700 Studierenden der Theologie, die sich über ihr „Bildungserlebnis“ äußern. Man könnte Bedenken haben, ob das Verfahren einer direkten Befragung pädagogisch verantwortbar sei, ob diese Methode nicht unnötig „revolutioniere“, zumal in den Antworten viel Negatives zu Tage tritt. Doch ist eher anzunehmen, daß das Zu-Wort-kommen-lassen der Studierenden eine ausgesprochen positive Wirkung hat, weil sie sich dadurch verstanden und ernstgenommen wissen. Vf. hat nichts anderes im Sinn als eine sachliche Bestandsaufnahme, deren Kenntnis für alle Lehrenden an den höheren Schulen und den phil.-theol. Hochschulen und Ordensseminaren nur von Nutzen sein kann.

Der Darstellung des „Bildungserlebnisses“ folgt im zweiten Teil eine „Befragung“ derjenigen theologischen Literatur, welche sich mit der Thematik der wissenschaftlichen Ausbildung des Klerus direkt oder indirekt befaßt, angefangen von J. A. Jungmanns Frühwerk „Die Frohbotschaft in der Glaubensverkündigung“ (1936) bis zu K. Rahners „Gedanken zur Ausbildung der Theologen“ (1954) und zu den weiteren einschlägigen Beiträgen bis 1960. So entsteht ein vollkommener Überblick, in dem die Frage der „Verkündigungstheologie“ wieder aufgegriffen wird, aber nicht wissenschaftstheoretisch, sondern unter pädagogisch-didaktischen und vor allem unter psychologischen Gesichtspunkten.

In den beiden ersten Teilen tritt eine gemeinsame Sorge deutlich hervor, die Sorge um die „Übersetzung“ von wissenschaftlichem Wissen in Zeugnis und Ver-

kündigung. Im dritten und letzten Teil unternimmt St. eine psychologische Interpretation dieser Sorge in Anlehnung an Max Schelers „Wissensformen“. Nur genuines Heilwissen „befähigt zum Zeugnis und läßt das kultische und liturgische Tun, die Predigt und die religiöse Unterweisung zur ‚Proklamation‘ der religiösen Heilswahrheiten werden. Wissenschaftliche Theologie kann aber nur dann zum Heilswissen führen, wenn sie durch das Medium des theologischen Bildungswissens hindurchgegangen ist. Bloßes Beherrschungswissen kann nicht assimiliert werden . . .“ (S. 211). Die empirische Untersuchung (erster Teil) mußte aber als Ergebnis die Tatsache feststellen, daß der gegenwärtige Ausbildungsstil weithin nur zu einem Leistungs- und Beherrschungswissen führt, und das aus verschiedenen Gründen, die eingehend dargelegt werden. Das heißt aber, daß die Ausbildung mindestens zum (zum großen Teil?) ihre Aufgabe nicht erfüllt. Der Vf. zeigt, wie sich dieser Mangel gestaltpsychologisch und strukturpsychologisch auswirkt und weist besonders auf die mißlichen Folgen der Vernachlässigung von Bild und Symbol hin. Es ist nicht Sache des Psychologen unmittelbare Reformvorschläge zu machen, wie dies kürzlich durch A. Antweiler geschah (in: Theologie und Glaube 52 (1962) S. 405 bis 425). Die psychologischen Überlegungen sind aber trotzdem nicht rein diagnostischer Art. Sie lassen erkennen, in welcher Richtung Erneuerungen und Neuordnungen der Ausbildung und Gesamtbildung des Seelsorgeklerus verlaufen sollten, soweit dabei psychologische Aspekte im Spiel sind. H. J. Müller

Priesterlicher Lebensstil in der Gegenwart. Vorträge der Pastoral-Konferenz der Diözese Würzburg 1961. Würzburg: Echter-Verlag 1962. 244 S. br. 7,50 DM.

Die Frage nach einem sinnvollen Lebensvollzug in der jeweiligen Situation, im je verschiedenen Beruf und in der gelebten Antwort auf eine Berufung und Sendung wird gerade in einer Zeit, in welcher sich alles neu „zurechtfinden“ muß, immer drängender. Eine Antwort darauf wird für das priesterliche Leben als besonders lebensnotwendig erfahren. Das vorliegende Buch überdenkt einzelne Wesenszüge, zentrale Lebenseigenschaften und entscheidende Aufgaben priesterlicher Existenz. Es enthält Vorträge, welche 1961 auf einer öfter wiederholten Pastoralkonferenz für die Seelsorger der Diözese Würzburg gehalten wurden. Je zwei der Referenten — meist Professoren der Theologie — behandeln ein Thema. A. Hofmann und H. Doms behandeln das Thema: Priesterliche Existenz im allgemeinen. Über „Möglichkeiten und Aufgaben des geistigen und geistlichen Lebens“ sprechen F. J. Mayer, Stadtpfarrer von Wien, und G. Teichtweier. Vom Sinn des Zölibats im priesterlichen Leben handeln die Beiträge von A. Auer und Fr. Böckle. Einen Beitrag über ein, gerade vom Priester noch nicht bewältigtes Thema: „Der Priester in der technisierten Welt“ stellt H. Fleckenstein zur Diskussion. Hier freut man sich besonders über den „kasuistischen Spaziergang“ des Vf. in den alltägl. Lebensraum des Priesters. Das abschließende Referat vom Würzburger Bischof J. Stangel behandelt das heute mit Recht immer mehr in den Vordergrund tretende Thema: „Priester und Gemeinschaft“. — Theologische Weite, welche die Fragen bewußt von der heute erreichten theologischen Entwicklung angeht, einerseits und das Verständnis für die konkreten Situationen des heutigen priesterlichen Lebens andererseits machen die Lektüre dieses Buches so anregend. K. Jockwig

Maisie Ward: Gestalten christlicher Frühzeit. Beter Streiter Mächte. Von den Anfängen der Kirche bis zum Ausgang der antiken Welt. Aus dem Englischen von Ilse Gattenhof. München: Anton Pustet 1963. 472 S. 22,80 DM.

Aus dem Erleben einer mangelhaften Einführung in die Geschichte der Kirche will die Autorin das christliche Altertum von den nachapostolischen Anfängen bis zur Wende zum Mittelalter hin lebendig werden lassen. Sie schreibt nicht für Wissenschaftler, sondern für „Amateure“, zu denen sie sich selbst zählt. Ein solches Buch kann man nicht schreiben, wenn man nicht tief in die Materie eingedrungen ist. Daß dies der Autorin gelungen ist, darf man gerne und bewundernd bescheinigen. In 15 Kapiteln wird die genannte Zeit in ihren bedeutendsten Gestalten lebendig, zu denen nicht nur Heilige gehören. Dies geschieht nicht einfach dadurch, daß Lebensbild neben Lebensbild gestellt würde, vielmehr erscheinen die einzelnen Persönlichkeiten eingefügt in ihre Zeit, deren bedeutendste Strömung farbig und deutlich gezeichnet sind. Man erhält einen guten Einblick in manche Form des Lebens und der Geistigkeit damaliger Zeit. Die einzelnen Kirchenväter kommen selbst zu Wort, indem — oft längere — Zitate aus ihren Werken in geschickter Auswahl geboten werden.

Manche Unklarheit bleibt, manches ist nicht glücklich formuliert, wobei nicht auszumachen ist, zu welchen Lasten das geht, der Autorin oder der Übersetzerin. (Warum die Überschrift über das 9. Kapitel „Ambrosius, Bischof und Arzt“ heißt, ist nicht einzusehen.) Das verringert aber nicht den Wert des Buches, das für viele